

Soziale Kontrolle durch Sozialwissenschaften.

„In der Pose des Samariters geben sie ihnen den tödlichen Kuß“ (Basaglia).

Dietlinde Gipser, Sabine Klein-Schonnefeld, Klaus Naffin, Heiner Zillmer

Die Störanfälligkeit des ökonomischen und gesellschaftlichen Systems im Kapitalismus wächst mit seiner zunehmenden Ausdifferenzierung und seinen beschleunigten Veränderungsprozessen. Die der Psychologie und anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen entlehnten Modelle wissenschaftlich gestützter Interventionen in das gesellschaftliche Leben müssen dementsprechend neue Qualitäten aufweisen.

In den mittlerweile zu Ende gegangenen Zeiten wirtschaftlicher Prosperität konnten Maßnahmen der psycho-sozialen Kontrolle nach dem Modell der behavioristischen Lernpsychologie greifen. Erhards Parole: „Wohlstand ist für alle da“ offerierte ein Verhaltensmodell, das die Bemühten mit wohlfeilen Lebensumständen zu belohnen versprach, frei nach dem Prinzip der Skinnerschen Lernpsychologie, das der hungrigen Ratte ein pellet Futter garantiert, wenn sie den richtigen Weg durchs Labyrinth gefunden hat. Der Mechanismus der Konditionierung mit immer neuer Belohnung durch ein wachsendes Konsumgüterangebot läßt sich nach den Regeln der Lerntheorie verstehen. Er konnte – im Sinne psycho-sozialer Kontrolle – funktionieren, solange das Angebot neuer 'reizvoller' Konsumgüter die Enttäuschung über die mangelnde Bedürfnisbefriedigung durch die vorhergehende Belohnung abfangen und aufnehmen konnte. Mit dem Abflauen verfügbarer Konsumbelohnungen in der ökonomischen Krise droht die Potenz unbefriedigter Bedürfnisse an die Oberfläche zu stoßen; der zuvor gestiftete Zusammenhang zwischen Bedürfnis und Konsum erweist sich zunehmend als Lug und Trug.

Verhaltenstherapie, als auf den „seelisch kranken“ Menschen angewandte Lerntheorie hat längst lernen müssen, daß ein kriteriengerechter Effekt langfristig nur zu erhalten ist, wenn die Therapieziele von den behandelten Patienten „eingesehen“ und aktiv mitverfolgt werden. Wenn die behavioristische Verhaltenstheorie das menschliche Bewußtsein als die wesentliche Differenz zwischen Mensch und Ratte in ihrem Konzept auch nicht kennt, so muß sie dieser Tatsache doch pragmatisch Rechnung tragen. Außerdem

scheitert das Skinnersche Modell, solange die „totale Institution“ (das Labyrinth für die Ratte) nicht als gesellschaftliche Normalität gefordert ist: ihre politische Form wäre faschistische Herrschaft.

Die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen status quo erfordert nach dem Verlust einfacher Befriedigungsstrategien ein Umdenken. Die Komplexität und Widersprüchlichkeit sozialer Organisationen muß anerkannt werden. Der in ihnen agierende Mensch kann nicht länger als belohnungserheischendes Rädchen im Getriebe betrachtet werden. Es muß ein Bild vom Menschen akzeptiert werden, das ihn als multifunktionales, hochadaptives System beschreibt. Im Kontrast zum „Befehlsempfänger“ muß sich der Mensch nun als variables System mit begrenzter Eigeninitiative begreifen lernen, wechselnde Aufgabenstellungen „einsehen“, übernehmen und relativ autonom ausführen können. An die Formulierung übergreifender Aufgaben und Ziele allerdings soll er sich nicht wagen (vgl. das Regelsystem teilautonomer Arbeitsgruppen in der Produktion).

Es müssen also soziale Bedingungen und Verhaltensdispositionen hergestellt werden, die einerseits eine weitgehende adaptive Selbstregulierung der einzelnen Menschen ermöglichen, andererseits aber die autonome Regulierung aller individuellen und gesellschaftlichen Belange verhindern. Es soll akzeptiert bleiben, daß die Definitionsmacht zur Setzung gesellschaftlicher Aufgaben und Ziele in der Hand der Machtzentralen in Staat, Wirtschaft und Politik verbleibt. Individuen und soziale Gruppierungen sollen sich an den von dort gesetzten Zielen orientieren und den 'Verantwortlichen' Glauben schenken; in der Ausführung ihrer Aufgaben sind sie aber weitgehend frei.

Allgemein formuliert könnte das Prinzip heißen: *maximale Selbstregulierung individuellen und kollektiven Verhaltens bei fremdbestimmter Zielsetzung.*

Am Beispiel der Entwicklung von „sauberen Foltermethoden“ und neuen Gefängnissen wollen wir aufzeigen, wie sich aus dem Zusammenfügen von sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen verschiedener Disziplinen und/oder verschiedener Erklärungsansätze Instrumente zur psycho-sozialen Kontrolle entwickeln lassen, die eine neuartige zerstörerische Potenz darstellen. Freundliche und wohlmeinende Wissenschaftler haben in ihren Bereichen Erkenntnisse zusammengetragen, die für sich genommen wenig zerstörerisch sein können, in ihrer Kombination und in kundiger und mächtiger Hand vereinigt Wirkungen zeigen können, die von den einzelnen Wissenschaftlern nicht beabsichtigt waren, vielleicht sogar mit Entsetzen abgelehnt werden. Wir skizzieren die wesentlichen Merkmale von Hochsicherheitstrakten und „psychologischer Folter“ sowie verschiedene wissen-

schaftliche Forschungsbeiträge, die hier ihren Niederschlag gefunden haben. Wir stützen uns u. a. auf die Dokumentation „Die neuen Gefängnisse“ in der Zeitschrift „Autonomie“ Neue Folge Nr. 2, 10/79 und den „Bericht über die Folter“ von Amnesty International (Frankfurt/Main 1975).

Die Behandlung von Gefangenen aus „terroristischen“ Gruppen kann grob in drei Phasen eingeteilt werden, die sich durch zunehmende Verschärfung, Systematisierung und Flexibilität auszeichnen. Sie weist den Weg der zukünftigen Behandlung jeglicher Form von Widerstand.

„Die Behörden haben gelernt, daß nicht jahrelange Isolation den gewünschten Effekt der Einsichtigkeit und Zermürbung ausreichend fördert, sondern daß ein Wechselbad zwischen Isolation und Kontakt, Hoffnung und wieder Resignation, ein kleines Zugeständnis bis zum nächsten Roll Back vielleicht erfolgsversprechender ist. . . . (Gefangene haben immer wieder) die 'Zusammenlegung der Gefangenen in interaktionsfähige Gruppen' gefordert“ (Jungfer 1979, S. 100f). Diese Forderung wurde aufgegriffen, aber mit der Einrichtung des sog. „Wohngruppenvollzugs“ z. B. gegen die Gefangenen gewendet. Zu den bewährten Prinzipien der „therapeutischen“ Individualisierung und der persönlichkeitspezifisch wirksamsten Behandlung (Isolation, Zwang, Belobigung, Drogen usw., Systematisierung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Zwecke der „sauberen Folter“ nach dem amerikanischen Psychiater Biderman, vgl. Keller 1978) kommt nun die geplante Zusammenlegung verschiedener Individuen in einem nach außen total abgeschirmten Bereich und die systematische Anwendung gruppendynamischer Erkenntnisse. In wechselnden Gruppenzusammensetzungen können nach Plan Konflikte und Sympathien zwischen Einzelnen und zwischen Teilgruppen gesteuert und ausgenutzt werden.

Was bleibt den Menschen unter diesen Bedingungen an Verhaltensmöglichkeiten? Das System ist in letzter Konsequenz angelegt auf die einzige Alternative zwischen totaler Zerstörung der psychischen Identität oder abschwören und umschwenken. Die Resultate solcher Behandlungen lassen sich vorweisen: Horst Mahler, ehemals führendes Mitglied der RAF, kann Ko-Autor des Bundesinnenministers werden (Jeschke/Malanowski 1980). Auch der „Nicht-Bekehrte“, aber in seiner Identität zerstörte Häftling läßt sich vorweisen: „ . . . die Folteropfer, die wieder in das tägliche Leben zurückkehren, dienen für die Mehrheit der anderen als Modell: Apathie, Indifferenz, Depression, Resignation – der Anblick lebender Leichname soll auf die Bevölkerung disziplinierend wirken und Protestbewegungen abschrecken. „Das Ziel (der Folter) ist die Manipulation, die Einschüch-

terung eines ganzen Volkes durch Terror und präventive Bestrafung jeglicher Kritik und jeglichen politischen Handelns“ (Amati 1977). Somit ist Folter eine Art von Generalprävention im wahrsten Sinne des Wortes.“ (Keller 1978, S. 46)

Die grundlegenden Prinzipien, die bei diesen Behandlungsprozeduren zur Anwendung kommen, entstammen der Verhaltens-, Gehirnwäsche-, Kz-, Psychotherapie-, Deprivations- und Kommunikationsforschung, der Erforschung totaler Institutionen, der Gruppendynamik und Interaktionsforschung. Forschung, die auf die Isolierung und Manipulation von Möglichkeiten und Bedürfnissen von Personen abzielt, um eine Veränderung der Persönlichkeit oder einzelner Merkmale herbeizuführen, eröffnet selbst bei guter Absicht (z. B. jemanden durch psychotherapeutische Maßnahmen zu befähigen, soziale Kontakte aufnehmen zu können) die Möglichkeit zu jeder anderen Richtung der Manipulation. Eine Möglichkeit ist, sie ohne Wissen dieser Person gegen sie einzusetzen oder aber diese Person sogar zur Mitarbeit an der eigenen Manipulation zu gewinnen. Nur derartige Forschung kann auch zur Konstruktion der Hochsicherheitstrakte und zur Entwicklung der sog. „sauberen Folter“ herangezogen werden. Gleichzeitig sind aus der Erforschung der Vorgänge in Hochsicherheitstrakten und bei der „sauberen Folter“ weitere Erkenntnisse zur Verbesserung der Regulations- und Manipulationstechniken zu erwarten, die auch in anderen Kontrollbereichen angewendet werden können.

Die wichtigsten Quellen, aus denen die amerikanischen Verhaltenswissenschaftler ihr Wissen zur Konstruktion von neuen Gefängnissen bezogen und die auch für das Lehrbuch der „sauberen Folter“ (Keller) Pate standen, waren die Forschung über die deutschen Kzs und die Denkreform in China (Gehirnwäsche). Die hauptsächliche Fragestellung der Untersuchung der Kz-Situation – wie wirken Stressoren in einer extremen Situation auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten? – ist sehr leicht umzudrehen in die Fragestellung: mit welchen Stressoren kann ich ein bestimmtes Individuum am besten beeinflussen (bis zur Zerstörung)? und: wo liegt der Übergang von der „sub-akuten“ zur „chronischen“ Streßreaktion? Die Forschungen über die chinesische Gehirnwäsche schließlich waren die Initialzündungen für die Entwicklung einer Kontrolltechnik, die später beim Bau von Gefängnissen richtungsweisend sein sollte. Hierbei ist die Kenntnis von sozialen Faktoren und Umgebungsfaktoren für das Verhalten zentral für jeden Versuch, Verhalten durch soziale Manipulation zu modifizieren und mit neuen Zielen zu besetzen. Brisant wurden die Ergebnisse dieser Forscher erst durch ihr Zusammentreffen mit Goffman.

Dieser hatte 1955/56 das Aufnahme-ritual, die Verhaltensänderung der Patienten, ihre Subkultur und das Verhalten der Wärter in amerikanischen psychiatrischen Kliniken studiert (Goffman 1972). Durch Diskussionen mit Goffman wurde den Gehirnwaschespezialisten klar, daß sich die Mechanismen, die sie als Gehirnwäsche studiert hatten, in den Kliniken und Gefängnissen gewissermaßen naturwüchsig längst als Realität der „totalen Anstalt“ entwickelt hatten. Diese Fragestellung der „totalen Anstalt“ wurde seither systematisch in ihre Faktoren zerlegt und erforscht. „Wenn in den Kzs Intellektuelle zu den härtesten Arbeiten unter der Aufsicht ‘Krimineller’ eingeteilt wurden, wenn in China und den USA fortgeschrittene Gefangene zu Therapeuten der Häftlinge auf der untersten Rangstufe erhoben werden oder wenn in den sozialtherapeutischen Abteilungen von Justizvollzugsanstalten in der BRD für ein ‘therapeutisches Milieu’ gesorgt wird, immer geht es um dieses . . . Prinzip.

Die Planung von Vorgängen in kleinen Gruppen ist ein Teil dieses Prinzips. Die Forschungen über Vorgänge in isolierten Gruppen unter Extrembedingungen sind von der Wissenschaft stets als Teil der Deprivationsforschung betrieben worden. Man weiß, daß zwar die Folgen der individuellen Deprivation (wie visuelle Sensationen, Empfindungs- und Auffassungsstörungen, Verschwimmen der Schlaf-Wach-Grenze, ungewöhnliche Träume usw.) geringer werden, daß statt dessen aber neue Probleme entstehen, die die Gefangenen vor neue Schwierigkeiten stellen. Und: die Vorgänge in experimentell zusammengestellten Gruppen scheinen durch die Auswahl der Personen usw. ähnlich steuerbar zu sein wie das Verhalten einzeln Isolierter“ (Jungfer 1979, S. 101).

Die Ergebnisse dieser Forschungsschwerpunkte können von staatlichen Organen und anderen Zentralmachtinstanzen entsprechend ihren Zwecken zu einer Synthese gebracht und praktisch umgesetzt werden: „Natürlich müßten für diesen neuartigen Vollzug die Beamten besonders geschult werden, da sie allein die Betreuung und Bewachung übernehmen müßten, ebenso Psychologen, die ständig die Gruppe überwachen sollten. Man müßte auf jede Reaktion achten, auf Rädelsführer und auf Mitläufer, auf Gruppen, die sich absonderten und auf Gefangene, die von den anderen geschnitten würden. Durch verschiebbare Trennwände sei es jederzeit möglich, ganze Gruppen und auch Einzelne von anderen zu isolieren. Wenn jemand dann reif wäre für den Normalvollzug, müsse man ihn aus dem Wohngruppenvollzug herausnehmen und ihn allmählich in den Normalvollzug integrieren. Eventuell könne man vorher einzelnen besondere Vergünstigungen gewähren, von einer Verlängerung des Lichts bis zum Urlaub. Mit einer Trennung einzelner Gruppen oder auch von einzelnen Gefangenen könne man jederzeit Spannungen innerhalb der Gruppe fördern oder abbauen

Man habe in Berlin ja auch schon Erfahrungen mit einem Gruppenvollzug von Gefangenen aus der Stadtguerilla gemacht, daraus müsse man eben lernen“ (der ehemalige Justizsenator Meyer, Berlin, nach einem Gedächtnisprotokoll von Schult 1979, S. 102).

Keine der sozialwissenschaftlichen Disziplinen kann sich davon freisprechen, dem institutionellen Drängen der Macht nicht nachzugeben zu haben und in Theoriebildung wie praktischer Anwendung – neben mehr oder weniger großen Anteilen wirklicher Problemlösungspotenz – Ideologieproduzent und Organ der sozialen Kontrolle geworden zu sein.

Diese Charakterisierung der Funktion von Sozialwissenschaftlern führt uns allerdings noch nicht zu der Schlußfolgerung, daß *alle* Sozialwissenschaftler zu 'Legitimationsagenten' oder 'Zustimmungsfunktionären' dieser Kontrolle geworden sind; wohl aber ein offenbar auch in der BRD anwachsender Anteil.

„Je nach dem Entwicklungsstand eines Landes und der Stärke der Opposition wird also entweder auf den Einsatz des staatlichen Zwangsapparats oder auf die quantitative und qualitative Erweiterung der Schicht der 'Zustimmungsfunktionäre' (so z. B. in den Vereinigten Staaten) zurückgegriffen, um 'die Ordnung' zu gewährleisten, die Loyalität der Regierten aufzurüsten. Mit dem zweiten Verfahren, das glimpflicher erscheint, aber nicht minder wirksam ist als das erste, ist die Professionalisierung von Interventionswissen verbunden: Es entstehen neue Berufe und Berufsrollen; neue besondere Ausbildungsgänge werden geschaffen (z. B. für Soziologen, Psychologen, Sozialarbeiter); eine Kette von Spezialisten umspannt die Gesellschaft, die geschult sind, Konflikten vorzubeugen, Unruhe abzuwenden, Dissens zu entschärfen, kurz, die 'Normalisierung' der Verhältnisse voranzutreiben. Es ist grotesk und tragisch zugleich, daß Intellektuelle, indem sie sich an die Institutionen der Macht anbinden, unter dem Schein der Hilfeleistung die Opfer der Macht vollends entwaffnen: In der Pose des Samariters geben sie ihnen den tödlichen Kuß“ (Basaglia/Basaglia-Ongaro 1980, S. 21/22).

Vor diesem Hintergrund von Basaglias radikaler Analyse der Rolle von Sozialwissenschaftlern werden auch die Konfliktebenen sozialwissenschaftlicher Forschung deutlicher interpretierbar, wie sie von Brusten et al. empirisch untersucht worden sind (Brusten et. a. 1981).

Ohne die Befunde der Untersuchung hier einer spezifischen Wertung unterziehen zu können, scheinen sie uns aber eine Tendenz eindeutig zu belegen, die wir als einen Prozeß der

Polarisierung der Sozialwissenschaften bezeichnen wollen. Den einen Pol repräsentieren die „Zustimmungsfunktionäre“, jene Sozialwissenschaftler, die eindeutig auf der Seite institutioneller Kontrollgewalten Befriedungsarbeit leisten. Den anderen Pol zu charakterisieren fällt schwerer; faktisch noch schwach ausgeprägt und von wenigen Sozialwissenschaftlern vertreten, ist eher der Entwurf einer neuen Orientierung von Wissenschaft gemeint. Die zu entwickelnde Praxis einer solchen Wissenschaft, die ihrer Vernutzung im Dienst zentraler Machtstrukturen mehr Widerstand entgegensetzen kann als die gegenwärtig praktizierte Wissenschaft, müßte unserer Meinung nach Prinzipien folgen, die wir hier thesenartig zur Diskussion stellen:

1. Es gibt keine „goldene Methode“ wissenschaftlicher Forschung, die per se sicherstellen könnte, daß ihre Ergebnisse nicht gegen die Interessen der Beforschten und gegen die Intentionen der Forscher verwendet werden könnten.
2. Der sozialwissenschaftliche Forscher muß sich auf die Fragestellung und auf die Personen oder Gruppen, mit denen oder über die geforscht wird, wirklich einlassen. Die persönliche und soziale Geschichte der Betroffenen muß einbezogen, begriffen und bewahrt werden.
3. Die Trennung zwischen Subjekt und Objekt der Forschung, d. h. zwischen Forscher und Beforschten muß tendenziell aufgehoben werden. Forschung muß ein solidarischer Prozeß aller Beteiligten werden, in dem die gemeinsam definierten Probleme in Richtung einer gemeinsam formulierten Perspektive bearbeitet werden. Forschungsprozeß ist dann Lebensprozeß im Sinne des „experimentum mundi“ von Bloch. Problemlösungen ergeben sich nicht in einem einmaligen Akt der Anwendung von Erkenntnissen, sondern in einem mühseligen Prozeß der Analyse, durch Lernen aus Fehlern, durch solidarisches Handeln.
4. Forschung sollte als Dialog autonomer Partner gestaltet werden. Der eine Partner, das sind die Betroffenen. Sie sind die ersten Experten in ihren Lebensbereichen, sie haben die komplexeste Anschauung aller Aspekte, die das zu bearbeitende Problem ausmachen.
5. Für den anderen Dialogpartner, die Wissenschaftler, gilt eine besondere Verantwortlichkeit für folgende Merkmale von Forschung: Die Wissenschaftler müssen den Gesamtprozeß der Untersuchung kennen und dürfen nicht die Zusammenfügung isolierter Teilerkenntnisse fremden Instanzen überlassen. Megabeispiel: Der Bau der Atombombe. Kaum ein Dutzend von insgesamt 150 000 Personen im sog. Manhattan-Projekt hatte einen Überblick über das gesamte Projekt. Nur ein sehr kleiner Teil des Personals wußte überhaupt, daß sie an einer Atombombe arbeiteten.
6. Die Wissenschaftler orientieren sich parteilich an den Interessen und Bedürfnissen der Kooperationspartner. Sie müssen aber ihre eigene „Nicht-Eingebundenheit“ in die soziale

Struktur des Untersuchungsbereichs dazu nutzen, vorhandene allgemeine Erkenntnisse verfügbar zu machen, um sowohl den besonderen Zweck der Untersuchung, als auch die Erweiterung von Erkenntnissen zu fördern. Sie sind verpflichtet, „wahre“ Erkenntnisse zu ermöglichen.

7. „Wahre“ Erkenntnisse müssen ihre Qualität in der Praxis beweisen, indem sie soziale und individuelle Probleme nach gemeinsam formulierten Kriterien tatsächlich verbessern helfen. Je nach Problemlage kann es unterschiedlich lange dauern, bis sich die Richtigkeit von Erkenntnissen praktisch erweist.

Literatur:

AMNESTY INTERNATIONAL (Hrsg.): Bericht über die Folter, Frankfurt 1975

AUTONOMIE. Neue Folge, Heft 10/1979: Die neuen Gefängnisse BASAGLIA, F. / BASAGLIA-ONGARO, F. (Hrsg.), Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen, Frankfurt 1980

BRUSTEN, M. / EBERWEIN, W.-D. / FELTES, Th. / GOLLNER, G. / SCHUMANN, K. F. Freiheit der Wissenschaft – Mythos oder Realität? Frankfurt, New York 1981

GOFFMAN, E., Asyle, Frankfurt 1972

JESCHKE / MALANOWSKI (Hrsg.), Der Minister und der Terrorist. Gespräche zwischen Gerhart Baum und Horst Mahler, Reimbek 1980

JUNGFER, E., Die Zerstörung der Persönlichkeit, in: Autonomie 10/1979, S. 81 ff

KELLER, G., Die Psychologie der Folter, in: Psychologie Heute, Heft 3 1978, S. 39–46

SCHULT, P., Gedächtnisprotokoll, in: Autonomie 10/1979, S. 102 f.

Dezember 1980